

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

8.12.1888 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005251](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005251)

Sonnabend, den 8. Dezember.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch=raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Eine Beschämungs-Poesie aus der Thierwelt.

Der Löwe rief die Edlen herbei
Aus allen seinen Staaten:
Habt ihr gehört aus jüngster Zeit
Die neuesten Gräueltthaten?

Da sprach ein Kater: Ich hab' ge-
hört,

Und hab's gehört mit Grausen,
Wie anders doch als wir versteh'n
Sich Menschen auf's Tödten und
Mausen!

Der Wolf: Aus Hunger hab' ich
zwar

Zu tödten nie geaubert:
Doch Norden nur aus purer Lust
An blut'ger That? — Mich schau-
dert!

Der Fuchs: Als ich die blut'ge Mähr
Vom Westen hab' vernommen,
Da hab' ich eine Gänsehaut
Vor Schreck und Grauen bekommen!

Der Tiger: Mir ist's zwar Genuß,
Manch Zitzlein zu zerfleischen;
Doch nie, auf Ehre, weid' ich mich
An Zappeln und Schmerzenskreischen!

Die Schlange: Zwar hab' ich ge-
würgt
Schon Hühner, Gän' und Schafe;

Avancements-Aussichten.



Hauptmann (zu dem neu engagirten, sehr jungen
Stubenmädchen): „Nun, halten Sie sich nur
recht brav, dann können Sie nach wenigen
Jahren zur Amme avanciren.“

Doch würg' ich stets nur, bis ich satt,
Dann ruh' ich aus und schlafe.

Der Panther: Herrlich ist's fürwahr,
Das Waidwerk zu erwählen!
Ich tödte das Wild mit scharfem
Zahn,
Doch werd ich's niemals quälen.

Der Löwe: Am edlen Waidwerk hab
Auch ich manch höh're Freuden;
Blut ist ganz besondrer Saft,
Drum soll man's nicht vergeuden.

Ja, nobel ist's, der Feinde viel
Als Sieger zu überwinden;
Man darf sie tödten und fressen auch,
Doch niemals schänden und schinden.

O daß die bösen Menschen sich doch
An uns ein Beispiel nehmen!
Wir würden solcher Gräuel ja,
Wie sie vollbringen, uns schämen.

Sie aber sprechen noch obendrein
Von Feindeslieb' und Milde,
Von Christenpflicht und Humanität —
Und uns, uns nennen sie Wilde.

Und was sie thun, daß thun sie nur,
Den Glauben zu befest'gen,
„Die Menschen, wie die Ge-
schichte lehrt,
Sind doch — die schlimmsten
Bestien!“

Die Bataillonsfahne.

Militär. Humoreske von Ph. Lenz.

[Fortsetzung.]

Staub wirbelte auf. Blinkende Helmspitzen wurden sichtbar. „Der General!“ ging es von Mund zu Mund. „Stillgestanden — richt' euch!“ erscholl das vielfach wiederholte Commando. Es war eine Pracht, die lange, schnurgerade Linie zu mustern, alle die kräftigen Gestalten in den neuen Uniformen, wenn auch einzelne von den Gesichtern etwas dumm aussahen.

Und richtig, jetzt kam der General herangebraust. Sei, wie er mit seiner glänzenden Suite vor den präsentierten Gewehren die Front hinabschaltete; wie sein Pferd den Grund schlug und dabei schnob und wieherte; wie die Helmbüschel flatterten; wie alle Augen so muthig blühten, als wolle Jeder sofort in den Tod marschiren! Wer's von ferne sah, dem bebte das liebe Herz in der Brust vor Ungestüm, Soldat zu werden, — in früheren Zeiten mag mancher Sohn durch solches Schauspiel sirenenhaft angezogen sein, und seine Mutter hat ihn nicht wieder losbitten können vom Hauptmann.

Langsam im Schritt ritt der General die Front wieder zurück. Vor dem Bataillon am rechten Flügel, demjenigen, das Brüllmann zu seinen Pierden zählte, hielt er an.

„Freue mich über die prächtige Haltung der Leute — tapferes Bataillon. Sehe da ein Kugelloch in der Fahne. Immer ein Ruhm das für ein Bataillon, für's ganze Regiment. Wo ist's gewesen, daß Sie so dick im Feuer standen, Herr Major?“

Der Major führte das Bataillon erst seit nach dem Feldzug. Er erinnerte sich nicht, daß ihm Jemand gesagt oder daß er gesehen, es seien Kugeln durch die Fahne geflogen; indessen der General hatte Recht — der Augenschein lehrte es ihn — und weil man einem General nie Antwort schuldig bleiben darf, erwiderte er freischweg: „Bei Mars la Tour, Exzellenz.“

„Bei Mars la Tour. Wackeres Bataillon. Die Fahne muß schleunigst das eiserne Kreuz erhalten. Ich ertheile es hiermit.“

Der Hauptmann der Compagnie, in deren Mitte die Fahne getragen wurde, guckte erstaunt nach dem Bataillons-Beilighum hinauf. Das Loch war da und ließ sich nicht hinwegläugnen. Leise schüttelte er den Kopf und meinte bei sich: „Sonderbar, daß es mir früher nie aufgefallen ist.“ Indessen hütete er sich, irgend welchen Einwand zu erheben; denn es galt ja ein eisernes Kreuz, und nach des Generals Worten war auch irgend welche nähere Untersuchung des Sachverhalts nicht mehr möglich. Man läßt sich wohl einmal etwas Gutes gefallen, wenn man auch das Bewußtsein hat, daß es nicht ganz verdient komme.

Nach der Besichtigung folgte der zweite Act der Haupt- und Staats-Aktion, nämlich die Rede. Merkwürdig, daß gerade beim Militär so viel geredet wird; man sollte doch eher annehmen nicht.

Der General war entzückt von der Brigade und sprach sein höchstes Lob, seine größte Zufriedenheit und Anerkennung aus. Vom Allgemeinen lenkte er darauf auf das erste Bataillon des 11sten Regiments ein und verkündete laut: daß die Fahne desselben durch den feindlichen Kugelregen siegreich vorwärts getragen sei; die deutlichsten Spuren gäben Kunde und Zeugniß davon, französisches Blei habe ein Loch in sie gerissen — dieses Loch bedecke er hiermit mit dem eisernen Kreuze, verleihe es der Fahne feierlichst; von Seiner Majestät sei er zu solcher Ehrenbezeugung berechtigt; und wenn die Fahne das eiserne Kreuz habe, dann sei es so gut, als wenn jeder Mann im Bataillon es auf der Brust trage. Im weiteren Verlauf seiner Rede kam das Loch in der Fahne noch viermal vor; und als er in seiner Begeisterung den Faden verloren, knüpfte er mit dem Loch in der Fahne wieder an. Unteroffizier Wittig mußte vortreten, bestätigen, daß er schon bei Mars la Tour Fahnensträger gewesen, und, weil er das eiserne Kreuz schon besaß, aber noch eine Belohnung erhalten sollte, so schenkte ihm der General seine goldene Uhr für seinen Muth und seine Tapferkeit. Was Wittig in diesem Augenblicke in seinem lieben Gemüthe dachte, davon hat er niemals einem Menschen einen sterbenden Hauch verrathen.

Seine Excellenz, der Corps-Commandeur, ließ die Brigade in Paradeformirung an sich vorbei marschiren und dann in ihre Quartiere einrücken. Während die Leute schon abzogen, rief er noch die Herren Offiziere zusammen. Und was sagte er ihnen? Kein Wort. Er legte stumm salutirend die Finger an den Helm, genau dieselben Honneurs machten die Offiziere — damit nahm er offiziell besonderen Abschied von ihnen und drückte ihnen seine besondere Hochachtung aus. —

„Wittig,“ sagte der Feldwebel, „ist denn das wirklich ein Kugelloch in der Fahne?“

Wittig hatte eine goldene Uhr von Seiner Excellenz in der Tasche. „Zu Befehl, Herr Feldwebel,“

antwortete er. Ich behaupte durchaus nicht, daß die goldene Uhr irgend welchen Einfluß auf Unteroffizier Wittigs Antwort ausgeübt habe. Der Feldwebel wiegte sein weißes Haupt und drehte seinen großen Schnauzbart und — ließ die geheimnißvolle Geschichte geheimnißvolle Geschichte sein. — Was sollte er auch Anderes thun. Genau wie er machten es noch einige Andere, die bereits seit Mars la Tour her beim Bataillon waren. Der Major hatte gesprochen, der General hatte ein eisernes Kreuz und eine goldene Uhr gegeben — die Sache war mithin über allen Zweifel erhaben und so rein und glatt wie sie nur sein konnte, wenigstens mußte man äußerlich so thun, als sei sie es. —

„Nein, dieler Kerl, der Brüllmann,“ sagten die Musketiere, „was der so lustig auf dem Tanzboden herumspringen kann und heute Morgen bei der Parade ist er beinahe umgefallen.“

Ob wohl Einer im Bataillon ahnte, daß er für das Tanzvergnügen und die drei Seidel Freibier pro Mann einzig und allein Gottlob Brüllmann als bewegendes Ursache Dank schuldete?

Warum der dumme Brüllmann wohl so ungeheuer viel lachte den ganzen Abend und so un-menschlich viel von seinem baaren Vermögen ver-trank? —

Am andern Tage gab es ziemlich viel Ra-zen-jammer bei der Brigade, auch bei den Offizieren, welche der General zum Souper geladen und mit Champagner tractirt hatte. Das geschah auch nur, weil Seine Excellenz so zufrieden waren, und, will man's genau nehmen, der Haupturheber dieser Festlichkeit war abermals Brüllmann. —

Das Bataillon rückte wieder in seine Garnison ein, und Alles kam wieder in das alte Geleise. Die Affaire mit der Fahne gerieth in Vergessenheit; nur der Feldwebel grübelte noch zuweilen über das Räthsel nach und hoffte dereinst dessen Lösung zu finden. Aus Wittig war nichts herauszupressen. Der glaubte selber an die Geschichte.

Unser Musketier war übrigens mit nichts von aller Sorge befreit. Zuweilen plagte ihn die Furcht vor nachträglicher Entdeckung; das wichtige Geheimniß belastete seine Seele. Er fühlte sich schuldig, das ganze Bataillon und den Corpscommandeur hinter's Licht geführt zu haben.

Es spräche nun auch aller poetischen Gerechtigkeit Hohn, wenn wir die Geschichte in dem Stadium, zu welchem wir sie bis jetzt fortgeführt, lassen wollten. Nein, sie nimmt ein anderes Ende, als mit dem Irrthum des Generals.

August, des Majors Sohn, feierte seinen neunten Geburtstag. Sein Papa beschenkte ihn mit einem Pony und zwar, wie er ausdrücklich sagte, weil der liebe Junge das ganze Jahr hindurch kein unwahres Wort gesprochen und sich bei jeder Gelegenheit offen und aufrichtig gezeigt, selbst wo ihm eine Strafe gedroht; das möge er leiden, das zieme sich für einen zukünftigen Soldaten und, so Gott gäbe, werde er seinen Charakter nie ändern.

Diese Rede fiel dem Kinde schwer aufs Herz; es konnte sich den ganzen Tag und namentlich zu seinem Pony nicht recht freuen; Abends, als es im Bette lag, im Halbunkeln — wenn das Auge nichts sieht, wagt sich die Zunge besser hervor — gestand August seiner Mutter Alles, was sich an jenem Nachmittage begeben, wo der Soldat zum Holzhaaken bei ihnen gewesen. [Schluß folgt.]

Sonett.

Nun lasst uns falten fromm die Hände!
Bald tagen sie nun alle wieder,
Reichstag und Landtag und die Glieder
Der väterlichen Stadtvorstände.

Nun, Segen, träufe auf's Gelände!
Ertönt, ihr schönsten Hoffnungslieder!
Im voraus schon zum Weltgebieter,
Steigt auf ihr Dankesopferbrände!

Ihr Herr'n auf eu'ren Reichstagsesseln,
Und ihr auf eu'ren Landtagsstühlen,
Und ihr auf eu'ren Rathhausbänken,

Legt an den Steuern keine Fesseln,
Und keinen Zwang auf den Gefühlen,
Um uns noch Vieles einzutränken.

Blinder Kriegslärm.

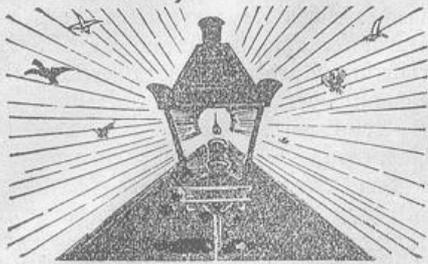
Vor acht Tagen hörten wir in allen
Tonarten das Lied von der „friedlichen
Weltlage“ singen, und noch vor ein paar
Tagen konstatarie die „Köln. Ztg.“, die
Beruhigung unserer internationalen Be-

ziehungen werde allenthalben als wahre
Wohlthat empfunden. Das große Kriegs-
bängen, welches bis vor Kurzem durch alle
Culturvölker ging, sei gewichen. Der ge-
werbsleißige Bürger sehe mit einem gewissen
Gleichmuth der Zukunft entgegen. Jetzt
aber klingt wieder wie Donnerhall der
Schlachtenruf. Der erste Alarmruf ging
von dem edlen Schwesternpaar „Nordd.
Allg.“ und „Post“ aus, welche schon zu
Anfang der Woche, wo noch die ganze übrige
Welt in Träumen sich erging, beunruhigende
Symptome in einem Artikel des Pa-
riser „Kappel“ resp. der russischen Anleihe
erblicken wollten, und nun stößt fast die
ganze offiziöse Presse in die Lärmtrumpete.
Die „Norddeutsche“ ist zwar nach ihrem
ersten Kriegsruf still geworden, um so lau-
ter aber schreien die Offiziösen zweiten und
dritten Grades. Da ist zuerst der Lon-
doner „Standard“, dessen Beziehungen zu
gewissen Berliner Kreisen bekannt sind,
welcher meldet, daß die internationale Lage
sich innerhalb einer Woche völlig verändert
habe und daß die vor vierzehn Tagen all-
gemein befriedigende Situation einer allge-
meinen Beunruhigung Platz gegeben habe.
Nach einem Hinweis auf die Verhältnisse
in Frankreich und dessen Kriegsrüstungen
wird in dieser Standard-Correspondenz be-
merkt: es solle damit nicht gesagt sein, daß
der Krieg binnen Kurzem losbrechen wird,
aber die Zeit vollen Vertrauens in den
Frieden sei vorüber, und Wolken ballen sich
am politischen Himmel zusammen, die sich
vielleicht wieder auch zu einem Ungewitter
zusammenziehen.

Ähnlich drückt sich die „Köln. Ztg.“ aus,
die ebenfalls über Nacht in eine mehr krie-
gerische Stimmung geräth, wenigstens den
politischen Himmel nicht mehr als wolken-
frei ansieht. Auch die „Kreuztg.“ ist mit
von der Partei und hat sogar eine beson-
dere Wurst gebraten. Sie bringt an lei-
tender Stelle einen Lärmartikel zur poli-
tischen Lage, welcher von einer Mobilisirung
der Diplomatie Rußlands, Frankreichs,
Spaniens und — des Vatikans faselt. Ist
es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode.

Wozu aber der Lärm? Zunächst haben
die hochpolitischen Artikel der „Post“ viel-
fach mit Börsen-Manövern einen äußerlichen
zeitlichen Zusammenhang. Man braucht in
dieser Beziehung nur an die Artikel „Krieg
in Sicht?“ und „Auf des Messers Schneide“
zu erinnern, durch welche Millionen deut-
schen Kapitals zu Grunde gegangen sind.
Diesen halb-offiziösen Organen gegenüber
gilt wohl das erste Gebot: Laß dich nicht
verblüffen; die Drohung mit Pikrinsäure,
Melinitbomben und Barackenlagern hat aber
bei den Septennatsmahlen durch künstliche
Erregung der Kriegsfurcht im geschäftlichen
Leben so viel Schaden angerichtet, daß wir
die neuerlichen beunruhigenden Gerüchte doch
etwas niedriger hängen müssen. Dies Trei-
ben wäre um so verwerflicher, wenn das-
selbe am Ende in der Hauptsache nur be-
zwecken sollte, dem deutschen Reichsbürger
anzukündigen, daß der Militärfiskus wieder
bedeutenden Appetit verspürt. Muß aber
deshalb der ruhig seinen Geschäften nach-
gehende Bürger immer mit Kriegsgerüchten
geängstigt werden? Das scheint doch um
so weniger nöthig als die Cartellgesellschaft
an Bereitwilligkeit gegen den hungrigen Herrn
wahrscheinlich nichts zu wünschen übrig läßt.
Und sie hat ja im Reichstage das Haupt-
wort, allzeit erbötig, ihm Geld zu geben
und das Hemd dazu — wenn nöthig!

Reichslaterne.



Was ist Wahrheit — so möchten wir, wenn auch in anderem Sinne wie Pilatus fragen gegenüber den Meldungen der Zeitungen über die Erfolge, welche Se. Majestät der deutsche Kaiser auf der Jagd hat. Schon die große Anzahl des Wildes, welches Se. Majestät neulich in Blankenburg erlegt haben sollte, war einigermaßen auffallend. Nun ward aber aus Ohlau bei Breslau — und sogar telegraphisch — gemeldet, daß Se. Majestät an einem Tage erlegt habe: 4 Rehböcke, 1 Rehe, 4 Rebhühner, 62 Hasen und 164 Fasanen = 235 Stück. Am Tage nachher ist die Ausbeute noch erheblicher größer gewesen. Se. Majestät hat zur Strecke gebracht: 9 Rehböcke, 2 Kaninchen, 12 Rebhühner, 63 Fasanen und 544 Hasen = 630 Stück. Die Jagd hat gedauert von 9 bis 12 und von 1 bis 4 Uhr, also 6 Stunden, macht in jeder Minute zwei Stück Wild und, wenn man durchschnittlich auf jeden Treffer einen Fehlschuß rechnet, 4 Schuß in der Minute. Eine solche Leistung erscheint selbst unmöglich bei einem Jäger, der tagtäglich in Übung ist. Neulich haben nun die Zeitungen ausführlich gemeldet, daß Se. Majestät in Folge einer Schwäche des linken Armes nicht einmal die Zügel ergreifen kann, vielmehr mit der rechten Hand den Zügel in die linke Hand legen muß. Nun ist aber bekannt, daß bei freihändigem Schießen nach fliegendem oder laufendem Wild gerade die linke Hand des Schützen nicht allein das Gewehr fast ganz allein halten, sondern dirigieren muß. Dem gegenüber drängt sich die Frage auf: Was ist Wahrheit? — (Niederf. 3.)

Der bekannte Jäger und Fischer Herr H — in Oldenburg gewann kürzlich eine originelle Wette. H. verpflichtete sich, in fünf Schüssen eine Kartoffel, die er mit eigener Hand in die Luft geworfen, beim Niedersinken zu treffen. Dabei sollte die geladene Flinte erst unter seinen linken Fuß liegen, so daß er nach dem Emporwurf die Flinte von der Erde aufnehmen, dann die Kartoffel in der Luft zu erblicken suchen, zielen und — treffen mußte. Beim zweiten Schusse bereits traf Herr H. die Kartoffel so, daß sie buchstäblich auseinander stob. Der Wett-schmaus fand am selben Tage beim Herrn Restaurateur Gust. Janßen, Staustraße in Oldenburg statt.

Fabrikbesitzer Seydel, der ordnungströnte „Macher“ des Breslauer Arbeiter-Fackelzuges, behauptet, daß er es nicht war, der Herrn Lion denunzierte. Er wäre „blos“ als Belastungszeuge gegen ihn aufgetreten. Die Denunziation gegen Lion war eine anonyme.

Kirchenswang für die Lehrer. Die Regierung von Köln hat den Lehrern die Verpflichtung auferlegt, an Sonn- und Feiertagen Morgens und Nachmittags die Kinder von der Schule nach der Kirche zu führen und sie hier während des Gottesdienstes zu beaufsichtigen. Sie hat damit den Lehrern ihren Ruhetag genommen und

ihnen eine Verpflichtung auferlegt, welche mit ihrem Amte gar Nichts zu thun hat. Es wird immer schöner.

Eine neue Schnellfeuerkanone. Der Schlosser der Spinnerei Ritschler hat eine Schnellfeuerkanone erfunden, deren Anmeldung zum Patente erfolgt ist. Dieselbe ist so gebaut, daß sie von 2 Mann leicht und sicher bedient werden kann. Das Kaliber, das zur Zeit 17 Millimeter beträgt, kann nach Belieben verstärkt werden, und die Kanone hat eine Tragweite von 5000 Metern. In einem Ladefasten werden 1600 Patronen untergebracht, durch die Drehung einer Kurbel werden die Patronen in den Lauf gebracht und die leeren Hülzen nach Entladung wieder entfernt. Es können angeblich in der Minute 1000 gezielte Schüsse abgegeben werden. In Folge der soliden Bauart des Mechanismus sollen Funktionsstörungen ziemlich ausgeschlossen sein.

Kein grober Unfug? In dem Anzeigen = Theile des „Hannoverschen Tageblatt“ finden wir groß und fett gedruckt das Wort „Christus“ und darunter eine gereimte Anpreisung von — alten Hosen etc. Und wie kommt der betr. Jude dazu, den Namen des Heilandes der Christen zu seiner Reklame zu mißbrauchen? Einfach durch den Umstand, daß sein Trödel = Laden sich — an der Christus-Kirche befindet. Der Jude verfelt nämlich:

Christus

= Kirche 5 alleine

Kauft man wirklich gute, feine Waare für sehr wenig Geld, — etc. Er spekulirt dabei natürlich zugleich darauf, daß man ein Geschäft, weil es den Namen des Erlösers so groß im Schilde führt, für ein christliches halten soll. — Daß aber dieser Mißbrauch eines den Christen heiligen Namens offenbar bei Vielen „Aergerniß erregen“ muß, ist offenbar. Wir hoffen bald zu hören, daß die hannoversche Staatsanwaltschaft hiergegen einschreitet.

Aus Italien. In Rom ist die Abschaffung des Religionsunterrichts in den Volksschulen verfügt worden und der Justizminister hat alle religiösen Übungen in den Gefängnissen untersagt. Der geistige Fortschritt hat sein Arbeitsfeld jetzt vorzugsweise nach Italien verlegt. Im „Lande der Dichter und Denker“, in Deutschland, würden ob solcher Reformen oder „Maßnahmen“ der Regierung eine Unmasse Zöpfigen Himmel ragen.

Auch eine Grabchrift. Der Maire einer kleinen französischen Ortschaft ist Arzt und Freigeist. Diese letztere Eigenschaft kam auch in der Grabchrift zum Ausdruck, die er auf den Stein seiner Frau setzen ließ. Die Inschrift lautet: „Hier liegt die Materie, aus welcher sich Madame X., die Frau des Dr. Z., zusammensetzte, ihres Lebensprinzips beraubt am 12. Nov. 1888.“

Ein pyramidaler Witz.

Man schreibt uns aus Kairo: „Als neulich einige Deutsche die große Cheopspyramide auf dem Felde von Gizeh in der Nähe von Kairo bestiegen, fanden sie auf der Spitze mit Delfarbe vermuthlich von einem Berliner geschrieben:

„Hier können Familien Kaffee kochen.“ Dieser neueste Scherz macht ein pyramidales Aufsehen.“

Krabbenstrecker's Ansichten über das Neue Gefechts-Reglement.



Sehrter Herr Reform!

Endlich entschließt man sich, auch uns Konzessionen zu machen. Während bisher das Fechten einfach verboten war, hat man jetzt ein Reglement ausgearbeitet, nach welchem wir möglichst zerstreut fechten sollen, damit der Einzelne nicht so leicht erwischt wird. Werde mich darnach richten.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Bürgermeister-Uniform-Lied.

Wir Bürgermeister sind brave Leut'
Und haben in Preußen etwas zu sagen,
Drum wollen wir länger nicht Paras sein,
Wir wollen auch Uniformen tragen.

Wir brauchen zuerst einen Waffenrock,
Doch darf er ja nicht zu roth gerathen,
Sonst hält man uns — uns schaudert die Haut,
Am Ende für Socialdemokraten.

Wir brauchen auch einen schönen Helm,
Der muß hübsch blank und glänzend werden,
Und oben schöne Spitzen dran,
Als spitzeste Spitzen der Behörden.

Wir brauchen auch einen Degen noch,
Einen langen Degen, einen echten,
Den ziehen wir, sobald es gilt,
Für patriotische Zwecke zu fechten.

Wir brauchen enge Hosen auch
Mit breiten, himmelblauen Borten,
Dann sieht man unsere Loyalität
Schon an den Hosen, nicht nur in Worten.

Drum auf, nach jenem Ideal,
Ihr Bürgermeister-Stürmer und Dränger,
Sind wir erst in der Uniform,
Beneiden wir keinen Lieutenant länger.

(Frankf. Lat.)

Hobelspähne.

Wer nie sein Brot mit Thränen ass,
Nie weinend auf dem Bette sass,
Der soll von Glücke sagen!
Und Mancher weint und hat kein Brot,
Und hat sein Bett verkauft aus Noth,
Der ist erst zu beklagen.

Wenn man es staatsgefährlich findet,
Daß Klassengegenätze betont werden,
So sollte man doch zuerst das preußische
Dreiwahlklassenwahlgesetz abschaffen,
welches die Klassenunterschiede offiziell proklamirt.

Es giebt Leute, die dem armen Manne
Alles verkürzen möchten, — die Freiheit,
das Recht, den Erwerb und das Vergnügen,
nur die Arbeitszeit wollen sie ihm nicht verkürzen.

Deutschland, ach, wie sicher wohnen
Jetzt an deinem Strande wir,
Denn für hundert Millionen
Kaufst du eine Flotte dir.
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Ganz besonders aber gehst du
Täglich über unser Geld.

W. Jac.



Heini und Fibi.

Heini: „Weest Du woll, wat de Spizbube Mocascek, de ut Behta utknepen is, bi siener Verhaftung in Hannover seggt hebben schall?“

Fibi: „Nä!“

Heini: „He un Deltjenbruns wöören nur darum ut Behta utknepen, wiel se in een Preuß'schet Tuchtthuus sitten wullen, dar harren se et bäter.“

Fibi: „Mienetwegen mögt de Preußen den Deltjenbruns beholen, Glück damit! dat is up düsse Wieße de erste oldenburgische Muß-Preuß. — Wenn se solke Kunden überhaupt anektkiren wullen, denn wöören wie den Uttschuß des Landes los un uuse Landes uttschuß kunn veel Geld sparen.“

Fürst Bismarck als Tourist in Rom.

Soeben geht uns aus Rom folgende sensationelle Meldung zu:

Rom, den 28. Nov. 1888.

Ganz Rom ist in fieberhafter Aufregung. Seit 24 Stunden hat sich das Gerücht verbreitet, Fürst Bismarck wolle Rom incognito als Tourist besuchen, ja, von vielen Seiten wird behauptet, er sei schon hier. Alle Bahnhöfe sind mit geheimen Agenten des Quirinals und auch des Vaticanus besetzt. Jeder Fremde, der sich durch mangelhaften Haarmwuchs auszeichnet, wird scharf auf das Korn genommen, jede Person, die über gewöhnliche Größe ist, wird beobachtet.

In der Peterskirche wurde einer der französischen Pilger, der merkwürdigerweise auch nur drei Haare auf dem Kopfe hatte, mit Gewalt in den Vatican zu Monsignore Rampolla geschleppt, der ihm jedoch nur den Peterspfennig abnahm und ihn dann laufen ließ. Auf dem Monte Pincio entstand gestern während der Promenadezeit ein furchtbarer Auflauf. Ein ziemlich hochgewachsener älterer Herr hatte etwas laut zu seiner Begleitung geäußert: „Nee, wat ick mir davor loofe.“ Sofort wurde er umringt, emporgehoben und auf den Händen eine Strecke Weges unter fortwährendem „Evviva Bismarck!“ getragen. Vergebens suchte sich der also Gefeierte von seinen Peinigern zu befreien. Endlich zog er seinen Paß hervor, nach welchem er sich als der Rentier Bohnhammel aus Pyritz an der Knatter legitimirte. Allgemeine Enttäuschung. Soviel für heute, über die Ereignisse der nächsten Tage werde ich Ihnen sofort berichten. **Paquino.**

Zur Berücksichtigung überwiesen.

Unter den Rechenschaftsberichten über die Handhabung des Sozialistengesetzes vermissen wir denjenigen von Gera. Und das ist schade. Aus einem Geraer Berichte würden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß die rothen Schlipse zur Verbreitung der Sozialdemokratie viel beigetragen haben. Zwar die rothen Schnupftücher sind auch nicht ganz geheuer, aber weise Politiker wollen gefunden haben, daß die Schlipse weit eher zu sozialistischen Grundsätzen geneigt sind, als jene.

Sensationsnachricht.

Die zweihundert Rekruten, die aus den Kreisen Colmar und Mühlhausen nach der Schweiz entflohen, sind bereits entdeckt. Sie wurden Alle in einer — Zeitung gefunden.

Verschiedene Auffassung.

Aaron: „Gott der Gerechte, 's ist gut, daß Sie endlich kommen, Herr Doktor! Mei' Kacha liegt bereits im Delirium! Sie heißt mich ein über's anderemal „Spizbub, schlechter Kerl, Halsabschneider.“

Arzt: „Wie? Dann scheint sie aber doch noch bei Vernunft zu sein?“

Gefangenwärter (zu Deltjenbruns und Mocascek): „Wartet nur, Ihr beiden Spizbuben, ausbrechen thatet Ihr aus dem Zuchtthaus Behta, einbrechen thut Ihr in Hannover, das wird Euch theuer zu stehen kommen!“

Deltjenbruns: „Ausbrechen sollen wir nicht, einbrechen sollen wir auch nicht! Ja, was sollen wir denn?“

Gefangenwärter: „Brummen!“

Sonderbarer Amtsstyl.

Aus der „Papenburger Ztg.“ Nr. 130 vom 10. Nov. 1888 entnehmen wir:

Aschendorf, den 2. Nov. Nachstehend wird das Verzeichniß der am 27. v. Mts. zu Lathen und am 29. v. Mts. zu Aschendorf angeführten Stiere und Eber mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Anführung ein Jahr Gültigkeit hat. Der Landrath. Korte.

Stiere: 1. Wilh. Schwering, Dütthe; 2. Gerh. H. Schröder, Fresenburg; (folgen 18 Namen).

Eber: 1. H. Hilling, Niederlangen; 2. Wessel Siemer, Süstrum; 3. Agatius Eifen, Niederlangen; (folgen 28 Namen).

Anmerkung der Red. Nur 1 Jahr Gültigkeit! — Wie schade!!

Ein kleiner Praktikus.

„Du, Papa, es ist doch schade, daß man die Zgel nicht essen kann!“

„Warum denn?“

„Ja, da hätt' man gleich die Zahnstocher dabei!“

Vergleich.

Lehrer: „Zwiefern ist die Biene, welche unermüßlich thätig ist, Schätze von Honig sammelt, mit der thätigen Hausfrau zu vergleichen?“

Schüler: „Beide brummen!“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Et. in Aurich. Sie und ein Herr Abonnent wollten gern die Photographie des Reform-Redacteurs? Warten Sie nur noch einige Tage, dann soll die Visage mit allen Schikanen in der „Nordd. Reform“ abgedruckt werden.

Todes-Anzeige.

Heute starb zu einem bessern Erwachen nach langen schweren Leiden in Folge der Geldbeutel-Schwindsucht die

Oldenburger Pferdebahn.

24 Pferde wurden dadurch von ihren Qualen, kolossale Wagen ziehen zu müssen, erlöst. Trotz vieler Prügel und brillanter Kost trugen sie ihr Loos geduldig und gehen hoffentlich einer besseren Zukunft entgegen.

Um größere Theilnahme als bisher wird gebeten von den trauernden Hinterbliebenen

Rosinante, Kracken, Klepper und Comp.

Theilhaber-Gesuch!

Behufs Gründung eines Eisenkurzwaaren- u. Porzellan-Geschäftes in einer lebhaften Hannov. Garnisonstadt am Harz wird ein thätiger, tüchtiger, junger Mann mit einer Einlage von 6 bis 10 Mille Mark als Theilhaber gesucht. Geßl. Offerten unter S. in der Exped. d. Bl. erwünscht.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. **A. Dreher.**

Dem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich Nadorferstraße 30a., im Hause des Herrn A. Schröder, als Schneider etablirt habe und halte mich bei Bedarf von Herren- und Knaben-Garderobe, sowie Arbeitszeug und Ausbesserungen, bei prompter reeller Bedienung sowie billiger Preisstellung bestens empfohlen. Hochachtungsvoll

Oldenburg, **F. Jannßen,**
1888 November 28. Schneider, Nadorferstr. 30a.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11,

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Gummi! Nur echt franz. Fabricat!

Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-

Fabrik, Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.

Das rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme

(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,

vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,

prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,

prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Berpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfahl)

— zusammen für nur 11 Mark. —